



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Kuropatkins Charakter und Methode

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

Fönhuantschön über das Bergland in die mandschurische Ebene führen. Da er der russischen Hauptmacht am nächsten stand, wollte Kuropatkin ihn durch einen kurzen Offensivstoß zurückwerfen. Während dies geschah, sollte der von Süden heranrückende Oku durch General Sarubajew aufgehalten werden. Diesem Plane entsprechend erhielt General Graf Keller, der Kuroki gegenüberstand, Verstärkungen, machte auch am 17. Juli am Motienpaß einen Vorstoß, konnte aber, obwohl er einer der tüchtigsten russischen Generale war, nicht durchdringen; am 31. Juli fiel Keller zum Bedauern des ganzen Heeres im Kampfe. Unterdessen ging es auch dem General Sarubajew schlecht, da Oku ihn kräftig anfaßte und seine Truppen am 24. Juli aus der wichtigen Stellung von Sachitschao warf. Dieser Unfall machte auf Kuropatkin solchen Eindruck, daß er die Offensive gegen Kuroki aufgab und unter verlustvollen Rückzugsgefechten seine vorgeschobenen Abteilungen allgemach in die Hauptstellung von Liaojan zurücknahm. Mit dem Abzug der vorgeschobenen russischen Truppen gewannen die Japaner Raum, und ihre bisher getrennten zwei Hauptgruppen vereinigten sich. Damit war das nächste Ziel der japanischen Heeresleitung erreicht und der erste Abschnitt des Landkrieges beendet. Nach russischer Auffassung dagegen hatten bisher nur Vorgefechte stattgefunden, während der Krieg großen Stils erst beginnen sollte.

*

Kuropatkins Charakter und Methode

Schon in diesen ersten Gefechten zeigte sich die moralische Überlegenheit der Japaner. Nicht die methodische Strategie Oyamas hatte die Entscheidung herbeigeführt, und auch im Soldatenmaterial war der Unterschied nicht durchgreifend, da sich die Russen unter tüchtigen Vorgesetzten so gut wie ihre Gegner schlugen. Dagegen konnten sich ihre Offiziere im Durchschnitt nicht mit den japanischen vergleichen, weder an Schulung noch an Wagemut und Opferfreudigkeit. Der Kriegsadel der Samurais leistete im Angriff wie in der Verteidigung so viel, wie nur verlangt werden konnte; gefangene japanische Offiziere nahmen sich, selbst wenn sie verwundet und hilflos dem Feinde in die Hände fielen, aus Ehrgefühl das Leben. Auch im russischen Heere gab es

genug tapfere Offiziere, daneben aber viele Gleichgültige und nicht wenig Schwächlinge, die sich womöglich ihrer Pflicht entzogen. Tief unter ihrer Aufgabe endlich stand im ganzen und großen die Generalität. Der nackenbeugende Despotismus ließ Selbständigkeit des Charakters nicht aufkommen und begünstigte unter den Offizieren die Unterwürfigen, die durch Schmeichelei zu höheren Stellen gelangten. Auch gab es unter diesen Leuten Pulverscheue, auf welche die Offiziere mit Verachtung herabblickten. Mochten dies auch nur Ausnahmen sein, so ist es doch bezeichnend, daß aus dem anderthalbjährigen Feldzug auch nicht ein General hervorging, der sich durch seine Leistungen zur Führung einer großen Armee empfahl und als solcher zu Beginn des Weltkrieges hervorragte¹⁾.

Auch ein größerer Feldherr als Kuropatkin hätte diese Mißstände durch seine Führung nicht wettmachen können. Alexander Nikolajewitsch Kuropatkin, 1848 geboren, hatte sich sowohl in asiatischen Feldzügen wie im Kriege gegen die Türkei 1877 ausgezeichnet, den er als Generalstabschef des hinreißend tapferen Generals Skobelew mitmachte. Von 1898 an war er Kriegsminister und unternahm 1903 eine Reise nach Port Arthur, um sich von der militärischen Sachlage durch Augenschein zu unterrichten. Armee und Volk wünschten ihn beim Ausbruche des Mandschurischen Krieges zum Feldherrn; viele Abordnungen beglückwünschten ihn zu seiner Ernennung, er aber antwortete einer von ihnen in Vorahnung des Kommenden: „Jetzt schreit ihr Hosiana, aber bald werdet ihr rufen: Kreuzige, kreuzige ihn!“ Er war ein Vollblutrusse mit den Vorzügen der Rasse, doch auch mit deren Vorurteilen gegen

¹⁾ Einige Beispiele der Kläglichkeit der russischen Generalität mögen genügen. General Trussow, dem Trunte ergeben, war im Gefecht am Jalusluß bloß mit dem Gedanken an seine eigene Rettung beschäftigt. Aber General Saffulitsch spricht das russische Generalstabswerk (Band I, Teil 2, S. 140) mit richtiger Begründung sehr ungünstig. General Romanow war so unfähig, daß in seinem Stabe vergnügte Stimmung herrschte, als er, ein schwacher Reiter, vom Pferde fiel und ins Lazarett mußte. General Iwanow erbat sich in seiner Hilflosigkeit während der Schlacht am Schaho von Kuropatkin eine Weisung, in der er wörtlich sagte: „Ob ich eine Feldwache des Gegners zurückdrängen darf, da ich sonst die Position des Gegners nicht zu erkunden vermag?“ Einer dieser Helden, General Dobrshinskij, wurde bis 1908 in seinem Kommando gelassen, dann aber widmete ihm sein Nachfolger im ersten Divisionsbefehl folgenden Nachruf: „Nach einstimmiger Bekundung aller Teilnehmer am Kriege hat General Dobrshinskij... sich während des ganzen Feldzuges nicht in der Nähe von Truppenteilen sehen lassen, die sich im Bereiche des feindlichen Infanterie- oder auch Artilleriefeuers befanden.“ Vgl. Tettau, Kuropatkin und seine Unterführer I, S. 99, 335; II, S. 57, 119.

die Deutschen; ein wissenschaftlich durchgebildeter Militär und erprobter Verwaltungsmann, der sich aber zu sehr in Einzelheiten verlor; wohl klein an Gestalt, doch würdevoll im Benehmen und in der Rede; höflich gegen jedermann, vor allem aber, was der Armee zugute kam, unermüdet für das Wohl seiner Soldaten besorgt.

Feldherrngaben können sich erst vor dem Feinde erweisen, und diese Probe hat Kuropatkin nicht bestanden. Das russische Generalstabswerk über den Mandschurischen Krieg hat ihn so vollständig preisgegeben wie das österreichische über 1866 den unglücklichen Benedek; in beiden Fällen wurde so verfahren, um alle Schuld von der Armee auf den Feldherrn abzuwälzen. Es ist eine alte Erfahrung, daß ein besiegter General in der ersten Zeit nach dem Krieg in unbarmherzigen Kreuzfeuer der militärischen Kritik steht und zunächst fast immer unterschätzt wird. Indessen haben derartige ungünstige Urteile Kuropatkin nicht so sehr geschadet wie die eigenen Bücher, die er nach dem Krieg zu seiner Rechtfertigung erscheinen ließ¹⁾.

Schon das ist bedenklich, daß Kuropatkin in seinem Rechenschaftsbericht behauptet, er habe alles getan, um den Krieg zu verhindern, während die anderen Minister den Zaren für das Gegenteil gewonnen hätten. Finanzminister Witte wies darauf aus den Protokollen des Ministerrates nach, daß Kuropatkin in den entscheidenden Sitzungen ebenso wie die anderen Teilnehmer gegen die Räumung der Mandschurei gestimmt hatte, nur daß er erklärte, bloß die südliche Hälfte dieses Landes mit Port Arthur sei für Rußland unentbehrlich. Somit spielten Gedächtnisschwäche oder Eigenliebe oder beide zusammen dem General einen Streich. Einen besonders unangenehmen Eindruck macht es, daß er die Schuld an der Niederlage völlig auf die Armee und auf seine Unterfeldherren schiebt und diesen letzteren ihre Verstöße unerbittlich nachrechnet, dagegen es fast durchwegs an Selbstkritik fehlen läßt. Wer so handelt, dessen Charakter steht nicht auf der Höhe einer großen geschichtlichen Aufgabe. Indessen könnte ein Mann dieser Art noch immer

¹⁾ Kuropatkin arbeitete nach dem Kriege einen mehrbändigen, in erster Linie für den Zaren bestimmten Rechenschaftsbericht aus, dessen Veröffentlichung von der Regierung nicht gestattet wurde. Er verfaßte aber aus den ersten drei Bänden einen Auszug, der unter dem Titel: „Rechenschaftsbericht des Generals Kuropatkin“ auch in deutscher Sprache erschienen ist. Der vierte und fünfte Band des ursprünglichen Wertes ist russisch unter dem Titel: „Das Ergebnis des Krieges“ und deutsch ganz unzutreffend als die „Memoiren Kuropatkins“ veröffentlicht worden.

ein hervorragender Kopf sein, denn nicht alle besiegten Feldherren besaßen die Selbstverleugnung und Seelengröße Benedek's. Aber in den Büchern Kuropatkins springen auch andere geistige Mängel in die Augen. Seine Darstellung ist im einzelnen belehrend, aber seine Logik ist schwach und die vorgebrachten Gründe beweisen häufig nicht das, was er aus ihnen folgert. So versucht er seinen Mißerfolg als Feldherr mit der ungenügenden Vorbereitung des Krieges zu erklären, übersieht aber die naheliegende Einwendung, daß er in den sechs Jahren vor 1904 Kriegsminister, also für die Mängel der Rüstung verantwortlich war. Noch mehr stellt ihn seine Angabe bloß, Rußland wäre im Osten deshalb nicht stark genug gewesen, weil es immer bemüht war, den Schwerpunkt auf die Verteidigung gegen Deutschland zu legen. Wenn er als Kriegsminister deshalb den Osten vernachlässigte, so war das ein schwerer Fehler: denn tatsächlich beharrte das Deutsche Reich während des Mandschurischen Krieges in einer Rußland wohlwollenden Neutralität. Wer den bestimmten Versicherungen Kaiser Wilhelms und seines Kanzlers nicht glaubte und den eigentlichen Feind nicht erkannte, schädigte Rußland schwer. Ähnliche Schwächen der Beweisführung findet man in den streng militärischen Abschnitten der Bücher Kuropatkins. Auch hier täuscht er sich oft über die Beweisraft der von ihm vorgebrachten Tatsachen und Gründe, so daß es den Eindruck macht, das Organ für den Zusammenhang von Ursache und Wirkung sei bei ihm mangelhaft ausgebildet gewesen.

Ähnlichen falschen Folgerungen begegnet man auch in seinen während des Feldzuges erlassenen Weisungen, die gewöhnlich ausführlich und lehrhaft gehalten sind. Immer machte er seine Generale darauf aufmerksam, daß im Kriege Entschlußkraft und Anspannung aller Kräfte die Hauptsache sind, aber in demselben Atem schrieb er ihnen vor, das Gefecht rechtzeitig abzubrechen, um die Truppen für die später zu suchende Entscheidung zu sparen. Es war den Generalen und Offizieren oft nicht möglich, den sich widersprechenden Anordnungen Kuropatkins Genüge zu leisten — und er wieder war stets mit seinen Unterführern unzufrieden.

Es läßt sich viel dafür sagen, daß er in den ersten Monaten den Krieg hinhaltend führte: aus diesem seinem Grundplane sollte man ihm keinen Vorwurf machen, wenn auch große Heerführer Größeres gewagt haben würden. Er wollte sich die Japaner eben so lange vom Halse halten, bis die russischen Truppen aus Europa in genügender

Zahl angekommen wären. Bis dahin ließ er es nur zu Rückzugsgesechten und zu kurzen Vorstößen einzelner Korps kommen. Da er aber, um Zeit für die Sammlung des Gesamtheeres zu gewinnen, diese Abteilungen zu wiederholten Malen in vorgeschobenen Positionen standhalten ließ, setzte er sie starken Verlusten aus. Das war noch immer nicht so schlimm wie der Umstand, daß der dann notwendig erachtete Rückzug das Selbstvertrauen der Offiziere und der Mannschaften herabstimmte. Es gehörte jedoch zu den guten Eigenschaften Kuropatkins, daß er sich durch Mißerfolge den Mut nicht beugen ließ; er war überzeugt, alles noch gutmachen zu können, weshalb er in einer an die Generale im Juli 1904 gehaltenen Ansprache sagte: „Rußland hat den größten Teil seiner Feldzüge mit Niederlagen begonnen und mit Siegen beendet¹⁾.“

*

Vernichtung der russischen Kriegsflotte

Da Kuropatkin somit den Beginn der entscheidenden strategischen Bewegungen hinausshob, konnte Port Arthur von den Japanern ungestört umschlossen werden, womit über die im Hafen blockierte russische Flotte das Verderben heraufzog. Tatelos überließ man die kostspieligen Schlachtmaschinen ihrem Schicksal. Seit dem Tode des Admirals Makarow war den russischen Befehlshabern der Glaube an Sieg abhandengekommen: vom Auslaufen erwarteten sie Vernichtung. Und doch wurde inzwischen auch die japanische Flotte von schweren Unfällen betroffen, denn am 15. März stießen zwei ihrer Panzer auf russische Minen und versanken, außerdem ging einer ihrer Kreuzer bei einem Schiffszusammenstoße zugrunde. Diese Verluste wurden aber streng geheimgehalten, so daß die Russen den Feind für ebenso stark hielten wie ehemals. In Petersburg wollte man die blockierte Flotte nicht

¹⁾ Die beste Charakteristik der Kriegführung Kuropatkins bis zum August 1904 findet sich in den vom österreichisch-ungarischen Generalstab herausgegebenen „Einzelschriften über den russisch-japanischen Krieg“, II. Band, S. 583—616 (Wien 1910). Hier ist, was für und gegen ihn spricht, scharfsinnig abgewogen und überzeugend dargestellt. Zur Ergänzung: Saligny, „Essais sur la guerre russo-japonaise“, S. 321—354.